

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 29 (1978)

Heft: 4: j

Artikel: Der "Thunerhof"

Autor: Keller, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

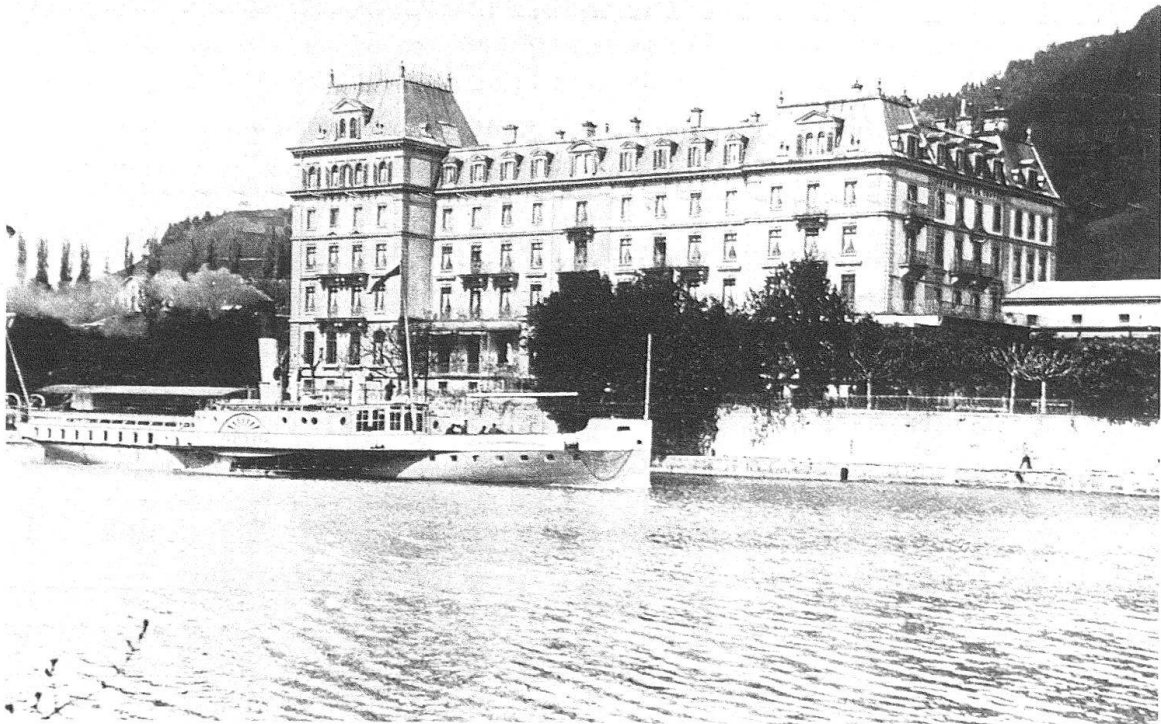
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER «THUNERHOF»

von Karl Keller

Eine Bootfahrt von Thun nach Unterseen und eine dreitägige Wanderung über die Kleine und die Grosse Scheidegg nach Meiringen, wie sie Herzog Karl August und Johann Wolfgang Goethe im Oktober 1779 «bei schönstem Wetter» unternahmen, gehörte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Standardprogramm einer Schweizer Reise für Leute, die es sich leisten konnten. Die Alphirtenfeste von 1805 und 1808 in Unspunnen lenkten die Aufmerksamkeit breiterer Volksschichten auf das Berner Oberland und die romantische Kleinstadt zu seinen Füßen. Marquard Wocher zeigt uns in seinem grossen Thuner Panorama von 1809–1814 das Idealbild eines Fremdenortes in napoleonischer Zeit: die heile Welt der steilen Dächer vor See und Gebirge, den reizvollen Platz vor dem Gasthof «Freienhof» belebt von flanierenden Stutzern aus aller Herren Ländern¹.

Der Freienhof war damals der älteste und zugleich der modernste Gasthof der Stadt. 1308 erstmals erwähnt, war er 1781–1782 durch einen grosszügigen Neubau nach dem Entwurf des Stadtwerkmeisters Emanuel Friedrich Anneler² ersetzt worden. Den höheren Ansprüchen vor allem der englischen Gäste, die nach dem Sturz Napo-



Thun. Der «Thunerhof» von Südwesten, um 1900

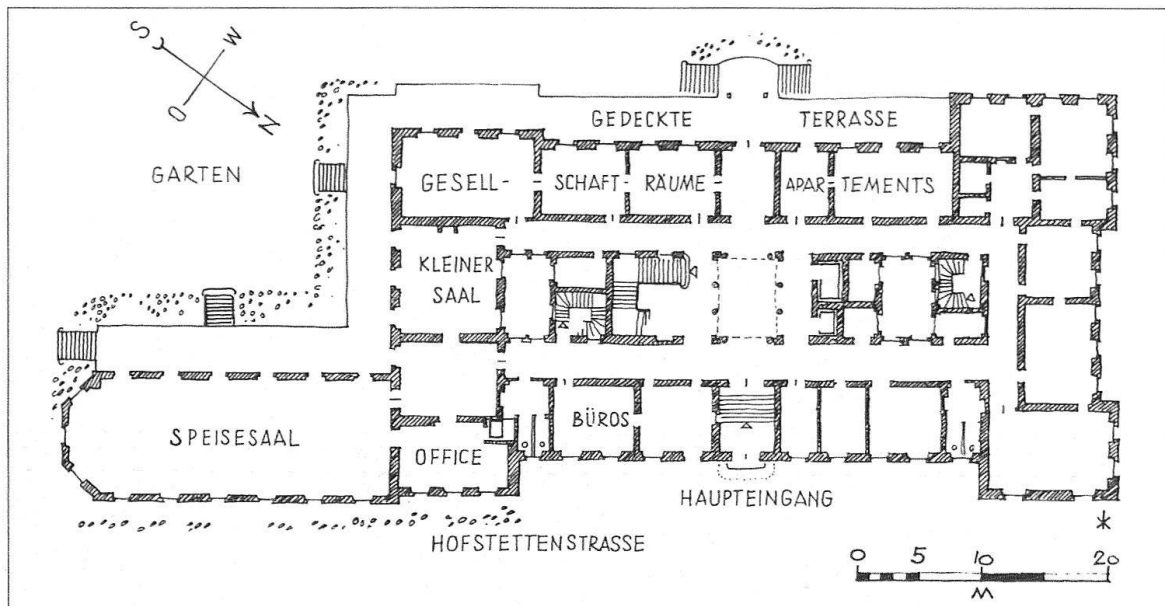
leons in zunehmender Zahl die Schweiz besuchten, genügte er aber bald nicht mehr. Diese neue Reisendengeneration wollte in der Natur und nicht mehr in der Stadt wohnen, sie verlangte aussichtsreiche Zimmer und gut eingerichtete Gesellschaftsräume, Spazierwege und Gartenhallen.

Diesen Wünschen kamen seit etwa 1820 Jakob Wilhelm Knechtenhofer³ und seine Söhne entgegen, indem sie ihre Häuser «Lindenheim» und «Beausite» am rechten Ufer des Aarebeckens etwa einen Büchenschuss oberhalb der Altstadt englischen Geschäftsfreunden und deren Bekannten öffneten. 1830 liessen die Brüder Jakob und Johannes Knechtenhofer⁴ in leicht erhöhter Lage in der «Hofstetten» ein Landhaus bauen, das offenbar von Anfang an für die Aufnahme von Fremden konzipiert war und dem sie den Namen «Bellevue» gaben. Der Betrieb entwickelte sich so rasch, dass das Haus nach wenigen Jahren vergrössert und 1842 durch das erste moderne Hotel des Oberlandes, das neue «Bellevue» – welches heute noch als Hotel besteht –, ergänzt wurde. Das alte Haus hiess fortan «Du Parc».

Das ganze Fremdenquartier «Hofstetten» war in eine grosszügige Parkanlage gebettet, die vom Ufer des Aarebeckens, wo seit 1835 das von den Brüdern Knechtenhofer in Paris bestellte erste Dampfschiff⁵ des Thunersees anlegte, bis zum Aussichtspavillon «Jakobshübeli» hinaufreichte und verschiedene Nebenbauten umfasste, darunter die von Architekt Christoph Robert August Roller⁶ aus Burgdorf erbaute englische Kapelle, eines der ersten neugotischen Gotteshäuser der Schweiz.



Thun. Der «Thunerhof» von Südwesten, 1978



Thun. Grundriss des Erdgeschosses des ursprünglichen «Thunerhofes» (Umzeichnung)

Die vierziger und fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren die Glanzzeit der Thuner Hotellerie. Napoleon III., die Könige von Holland und Schweden und der Prinz von Wales lebten während Wochen mit Gefolge im «Bellevue», besuchten von hier aus die Sehenswürdigkeiten des Berner Oberlandes und trugen wesentlich zu dessen Ruf in aller Welt bei⁷.

Eine Änderung trat mit dem Anschluss Thuns an das internationale Eisenbahnnetz im Jahre 1859 ein. Die Fremdenorte im engeren Oberland, allen voran das mächtig aufstrebende Interlaken, waren nun leichter erreichbar geworden, und Thun büsste an Bedeutung ein. 1864 zogen sich die Brüder Knechtchenhofer aus der Hotellerie zurück, und nach dem Tode von Johannes wurden die «Etablissements» 1866 verkauft⁸.

Angesichts dieser neuen Lage hatte die Stadt Thun 1862 bei Kantonsbaumeister Friedrich Salvisberg und dem Thuner Baumeister Eduard Hopf ein Gutachten über die künftige Entwicklung Thuns bestellt⁹. Dieses von vielen farbenfrohen Plänen und Zeichnungen begleitete Dokument früher Stadtplanung lobte die einzigartige Anlage der Stadt am Ausfluss des Sees und empfahl den Abbruch der noch bestehenden Befestigungsanlagen und Tore sowie den Ausbau des rechten Aareufers zum Fremdenquartier und die Erschliessung des «Seefeldes» für den Bau von Villen.

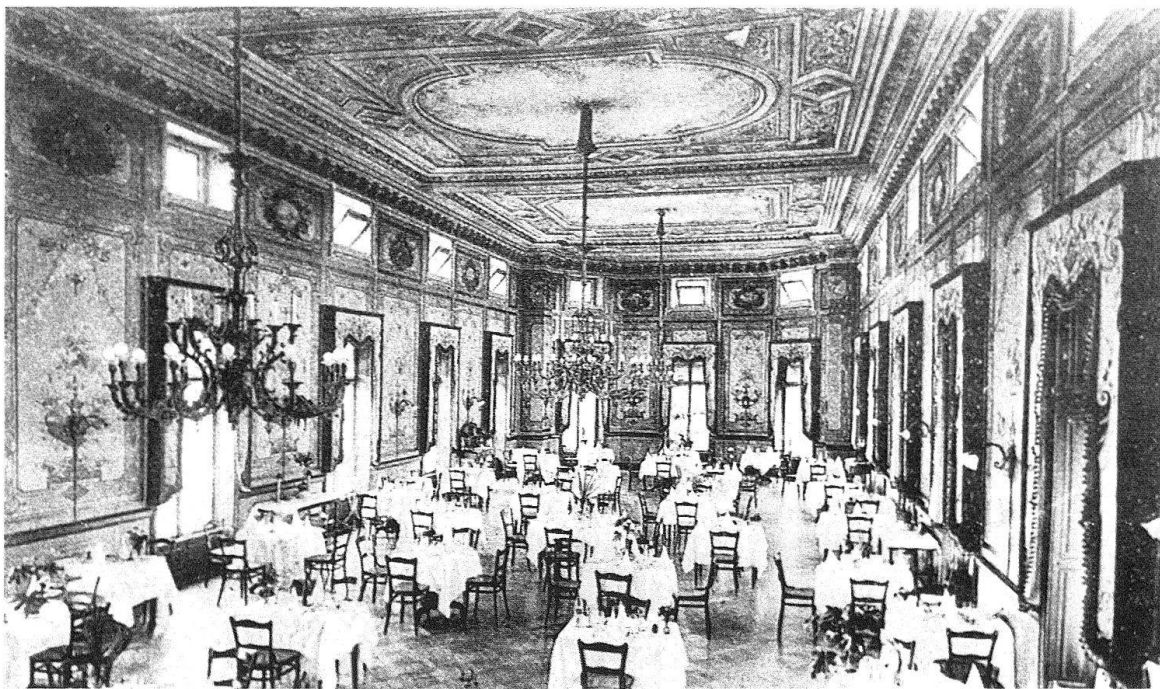
Im gleichen Jahr fand die Vermögensauseinandersetzung zwischen Bürgergemeinde und Einwohnergemeinde statt. Ausser den zweckgebundenen Gütern für den Unterhalt des Burgerspitals und anderer sozialer Werke blieb den ehemaligen Zünften ein ansehnliches Kapital zur freien Verfügung. Man hätte es verteilen können, doch einsichtige Männer erliessen einen Aufruf an ihre Mitbürger, worin sie vorschlugen, mit dem Vermögen einen Beitrag zum Allgemeinwohl zu leisten. Am 27. Dezember 1869 beschloss darauf die Hauptversammlung der Bürger, das alte Zunftgut aufzulösen und eine Aktiengesellschaft zu gründen mit dem Ziel, zur «Hebung Thuns als Fremdenort» beizutragen¹⁰.

In Anlehnung an die Empfehlungen des Gutachtens Salvisberg/Hopf sollte einerseits das «Seefeld» erschlossen und parzellenweise verkauft, andererseits an möglichst attraktiver Lage ein grosses modernes Hotel erstellt werden. Die Ausführung dieser optimistischen Pläne wurde durch den Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges verzögert, so dass sich die Gesellschaft erst am 10. Juni 1872 in Anwesenheit von 76 Aktionären konstituierte. Ihr Vermögen belief sich auf 705 000 Franken, damals eine bedeutende Summe.

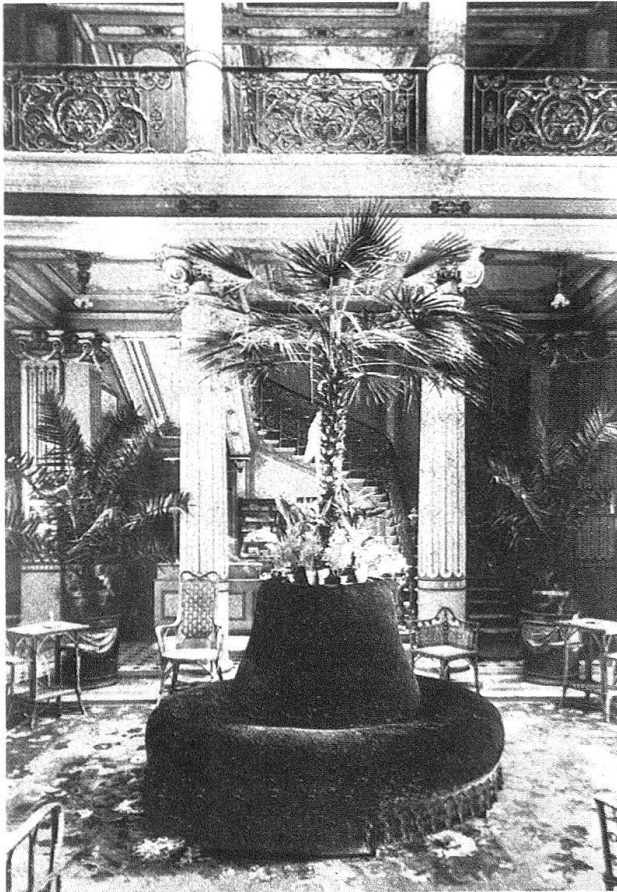
Das erste halbe Jahr verging in Gutachten und Diskussionen über den günstigsten Standort des künftigen Hotels. Dann aber beschloss die Aktionärversammlung einstimmig den Ankauf der ehemaligen Ziegelhütten in der Nähe des Hotels «Bellevue» und lud den Verwaltungsrat ein, «Baupläne für ein grösseres Fremdenetablisement auf dieser Besizung ausfertigen zu lassen».

Diesem Auftrag kam der Verwaltungsrat nach, indem er durch zwei seiner Mitglieder, den schon erwähnten Baumeister Hopf und den Direktor des Hotels «Bellevue», ein Programm entwerfen liess, das als Grundlage für einen Projektwettbewerb unter vier bekannten Architekten diente. Einer dieser «anerkannt tüchtigen Architekten» lehnte allerdings die Einladung wegen «Überhäufung mit anderweitigen Arbeiten» ab, was angesichts der zur Verfügung stehenden Zeit von nur einem Monat nicht verwunderlich war.

Nur zwei Monate nach dem Beschluss der Aktionärversammlung beurteilte eine Expertenkommission, der als Baufachleute die Architekten Adolf Brunner¹¹ aus Zürich und Jean Franel¹² aus Genf, als Hotelfachleute der Besitzer des «Gurnigelbades», Hauser, und der Direktor des «Beaurivage» in Ouchy, Alexander Rüfenacht, angehörten, die drei eingereichten Entwürfe, wobei sie unter anderem feststellten: «Ein Landhotel



Thun. Blick in den Speisesaal des ursprünglichen «Thunerhofes»



Thun. Vestibul des «Thunerhofes» um 1890

erfordert nach unserer Ansicht in dieser freien Lage eine andere Disposition, als wie sie von den meisten Concurrenten aufgefasst wurde und eher für ein städtisches Hotel passen würde. Der Styl sollte mehr in Einklang mit der Umgebung gebracht, daher eine ländliche luftige Architektur gewählt werden. Die Kommission hält sämtliche Projekte im allgemeinen für zu kostspielig ... nichtsdestoweniger sind wir der Überzeugung, dass ein modifiziertes Projekt seine vollständige Rentabilität finden werde und glauben wir ein in ländlichem modernem Style mit gehörigem Comfort und Vermeidung alles unnützen Aufwandes in Ausstattung und Betrieb ausgeführtes Etablissement zu ungefähr 150 Betten bestens empfehlen zu können^{13.}»

Auf Grund dieses Gutachtens beauftragte der Verwaltungsrat die Architekten Adolphe Tièche¹⁴ in Bern und J. Merz in Thun, neue Planskizzen einzureichen. Direktor Schmidlin¹⁵ vom Hotel Bellevue, der 1858–1870 die Giessbach-Hotels geleitet hatte, sollte die eingereichten Pläne auf ihre Wirtschaftlichkeit prüfen. Da Merz im Ausland weilte, konnte Schmidlin Ende März 1873 nur das Projekt Tièches unter die Lupe nehmen. Er äusserte Bedenken hinsichtlich des «Kostenpunktes»; trotzdem stimmte der Verwaltungsrat dem Projekt zu, und die Aktionärversammlung vom 28. April 1873 beschloss, den Bau «mit möglichster Beförderung» zu erstellen. Man rechnete mit folgenden Kosten: Grund und Boden 140 000 Fr., Terrassierung 100 000 Fr., Baukosten 800 000 Fr., Dependenz 60 000 Fr., Mobiliar 220 000 Fr., Unvorhergesehenes 80 000 Fr., Gesamtsumme 1 400 000 Fr.



Thun. Auch im heutigen «Thunerhof» lebt noch die Atmosphäre des Baus von 1875

Sofort wurden die Erdarbeiten und Pfählungen in Angriff genommen, und im Sommer 1875 konnte das stolze Haus eröffnet werden. Aber es stand von Anfang an unter einem schwarzen Stern, hatte sein Bau doch 2 150 000 Franken gekostet, also 50% mehr als die bewilligte Summe! Man war eben mit allzuviel Optimismus ans Werk gegangen, verlor im forcierten Bautempo die Übersicht und setzte sich über die warnenden Stimmen erfahrener Hotelfachleute wie Knechtenhofer und Schmidlin hinweg¹⁶.

Noch im Eröffnungsjahr musste die Einwohnergemeinde der Gesellschaft mit einem Darlehen von 500 000 Franken unter die Arme greifen. Trotzdem liess sich der Konkurs im folgenden Jahr nicht vermeiden. Aber der «Thunerhof» stand da in seiner ganzen, etwas grossstädtischen Pracht und Grösse, und es musste eine Lösung gefunden werden. Nach zähen Verhandlungen ging am 28. Januar 1878 das «allgemeine Bürgergut» mitsamt dem Hotel «Thunerhof» an die Stadt Thun über samt allen Aktiven und Passiven. Sie verpachtete das Haus dem Hotelier Karl Stähle aus Baden-Baden, bis sich 1895 die Gelegenheit zeigte, den Betrieb einem Konsortium für 600 000 Franken zu verkaufen. Im gleichen Jahr entstand neben dem Hotel «Bellevue» ein Kursaal in reichverzierter Laubsägearchitektur mit drei luftigen Türmen – die «ländliche» Architektur der Gutachter von 1873 hatte sich durchgesetzt.

Nach leidlichen Geschäftsjahren versetzte der Erste Weltkrieg der Thuner Hotellerie einen Schlag, von dem sie sich nie mehr erholen sollte. Die Wirtschaftskrise und der Zweite Weltkrieg führten zur endgültigen Schliessung des Hotelbetriebes im Thuner-

hof, und im Jahre 1942 übernahm die Stadt Thun zu äusserst vorteilhaften Bedingungen den ganzen Hotelkomplex in Hofstetten mit «Thunerhof», «Bellevue», «Du Parc», Kursaal und englischer Kapelle sowie verschiedenen Dependenzen¹⁷.

Während das «Bellevue» und der Kursaal weiter betrieben wurden, diente der «Thunerhof» vorerst militärischen und kriegswirtschaftlichen Zwecken, wurde dann in ein Wohn- und Verwaltungsgebäude umfunktioniert (1947–1951) und beherbergt heute die Thuner Kunstsammlung, die Stadtbibliothek sowie verschiedene Zweige der Stadtverwaltung.

Der Plan zum «Thunerhof» war grossartig, die Ausführung kostbar¹⁸. «Mini Herre, Ihr müesst d Sach rächt mache» soll der Senior der Thuner Hotellerie, Jakob Wilhelm Knechtenhofer, als Mitglied der Baukommission bei jeder Gelegenheit betont haben. Man hatte in Paul Adolph Tièche ja auch nicht irgendeinen Baumeister gewonnen, sondern den führenden Architekten seiner Zeit in Bern. 1838 als Pfarrerssohn im Jura geboren, studierte er 1856–1859 an der Industrieschule und am Polytechnikum Zürich als einer der ersten Schüler Gottfried Sempers. Von 1860–1863 arbeitete er bei Questel, dem Architekten des Schlosses von Versailles, und besuchte 1861–1867 die Ecole des Beaux-Arts in Paris. 1868–1870 war er auf dem vielbeschäftigten Büro von F. L. de Rutté in Mülhausen¹⁹ tätig, gleichzeitig mit seinem Basler Kollegen Ernst Jung, der später in Winterthur wirkte. Nach Bern zurückgekehrt, entwarf und baute er die ausgedehnten Kasernenanlagen auf der Allmend 1872–1876. Gleichzeitig mit dem Thunerhof baute er in Hünibach das Schloss «Eichbühl» und verschiedene Privathäuser in Bern. Später folgten die Heilanstalten Münsingen und Marsens sowie andere öffentliche Gebäude.

Im Plan zum «Thunerhof» ist der Einfluss des französischen Schlossbaues deutlich zu erkennen. Der schwach gegliederte blockartige Baukörper mit Mansardendach wirkt heute noch streng und wuchtig in der lieblichen Landschaft, darin vergleichbar dem sieben Jahrhunderte älteren Schlossturm, welchem auch französische Beispiele zu Gevatter gestanden haben dürften. Angesichts dieser Verschlossenheit wird die Kritik der Jury verständlich, der Bau wirke zu städtisch, er sollte ländlicher, luftiger sein.

Die Abmessungen sind beträchtlich: rund 60 Meter lang, 30 Meter breit und 20 Meter hoch ist der Hauptbau, welchem im Südosten der Speisesaal vorgelagert ist. Ungleiche Risalite gliedern den Baukörper in allen vier Ecken, Scheinrisalite betonen die Eingänge in der Mitte der Längsseiten. Streng durchgeführte Fensterachsen teilen die langen Fassaden rhythmisch auf: 4/9/3 an der Aarefront, 3/11/3 an der Strasse, 2/5/3 gegen die Stadt, 1/5/1 gegen den See. Ein gusseiserner Laubengang, dessen Dach den Zimmern der Bel-Etage als Terrasse dient, begleitet die ganze Südwestfront auf eine Länge von 90 Metern. 36 Balkone auf Sandsteinkonsolen und mit Gussgeländern lokern die Fassaden auf, deren glatte Putzflächen durch Eckquader und Gesimse aus Sandstein gegliedert sind.

Von kristallener Klarheit ist auch der Grundriss. Eine quadratische, durch alle Geschosse reichende Treppenhalle erschliesst den Bau. Die umlaufenden Galerien werden von vier gekröpften Eckpfeilern und je acht Rundsäulen getragen. Reiche Eisengeländer zieren Treppe und Brüstungen. Ein farbig verziertes Glasoberlicht wirft sein mil-

des Licht auf den eingelegten Plattenboden mit den Bronzegittern der Luftheizung in allen vier Ecken. Die Decken und Unterzüge tragen ornamentale Malerei, besonders reich verziert sind Wandfelder und Decke des Durchganges zum Garten.

In der Südecke liegt eine Reihe von Gesellschaftsräumen mit eingelegten Parkettböden, Cheminées, Spiegeln und farbig verzierten Stuckdecken von zurückhaltender Eleganz. Der grosse, angebaute Speisesaal wies vorzügliche Proportionen und reiche dekorative Malereien mit Blumenmotiven auf. Gegen den Protest des beauftragten Architekten und der beigezogenen akustischen Berater, welche seine Erhaltung als Kammermusiksaal mit idealer Akustik forderten, wurde er 1950 in Ausstellungskabine unterteilt.

Die Obergeschosse sind dreibündig erschlossen, das heisst, die doppelt geführten Korridore, an deren Aussenseite je Geschoss 30 Zimmer liegen, umschliessen einen Kern mit der schon erwähnten Treppenhalle, zwei Nebentreppen, Lichthöfen, Toiletten, Bädern und Offices. Die Zimmer in den Eckrisaliten liessen sich zu Appartements unterschiedlicher Grösse zusammenfassen, welche mit separaten Bädern und Toiletten versehen waren. 175 Gästebetten standen zur Verfügung und im Dachgeschoss fanden gegen 100 Angestellte Platz.

Der «Thunerhof» fügt sich würdig in die Reihe anspruchsvoller Hotelpaläste, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in den schweizerischen Fremdenorten aus dem Boden schossen. Aber er vermochte die Entwicklung nicht aufzuhalten: mit der Vervollkommnung der Verkehrsmittel strebten die Reisenden direkt in die Kurorte der inneren Alpentäler, so dass Thun als Etappenort und als Ausgangspunkt zusehends an Bedeutung verlor. Noch wimmeln zwar seine Gassen und Geschäfte im Sommer von Fremden, doch es sind Tages- oder Stundengäste auf der Durchreise oder auf einem Einkaufsbummel an einem Regentag. Hatte Thun vor dem Ersten Weltkrieg 1200 Fremdenbetten, so waren es in den dreissiger Jahren noch 800 und seit dem Zweiten Weltkrieg um 600.

Aber der «Thunerhof» erwies sich als erstaunlich anpassungsfähig an neue Nutzungen. Im Gegensatz zu anderen Hotelbauten war er nicht nur repräsentativ, sondern auch solid gebaut, so dass er wechselnden Anforderungen zu genügen vermochte. Als Sitz wichtiger kultureller Institutionen und Verwaltungen der aufstrebenden Stadt ist er in Thun zu einem neuen Begriff geworden.

Anmerkungen

¹ Marquard Woher, 1760–1830: Panorama der Stadt Thun, Rundbild von 39 × 7,5 m, 1814–1887 in Basel, seit 1961 im Schadaupark Thun (*Schweizerischer Kunstführer*).

² Emanuel Friedrich Anneler, Stadtwerkmeister von Thun

³ Jakob Wilhelm Knechtenhofer, 1766–1824, erwarb 1813 das «Lindenheim» mit bedeutendem Umschwung und zog sich mit seiner zahlreichen Familie dorthin zurück. (FRITZ SCHWARZ: Das Thun-Burger Geschlecht Knechtenhofer, Manus. Stadtarchiv Thun.)

⁴ Johann Jakob Knechtenhofer, 1790–1867. – Johannes Knechtenhofer, 1793–1865. – Johann Friedrich Knechtenhofer, 1798–1875.

⁵ Gebaut in der Maschinenfabrik Cavé, Paris. Johannes Knechtenhofer war der erste Kapitän.

⁶ Christoph Robert August Roller, 1805–1858, Bauinspektor in Burgdorf (A. G. ROTH: «C. R. A. Roller, Tagebuch», in *Burgdorfer Jahrbuch*, 1962 und 1963; *Schweizerisches Künstlerlexikon*). – Schwarz (Anm. 3, S. 4) erwähnt «Architekt Roller aus Burgdorf» als Erbauer.

⁷ Schwarz (Anm. 3, S. 9 f). ⁸ Schwarz, S. 10. ⁹ Manus. Stadtarchiv Thun.

¹⁰ «Die Baugesellschaft Thun», Thun 1878, von C. Z. (Carl Zyro), Bürgerarchiv Thun. – «Hundert Jahre Amtersparniskasse Thun 1826–1926», ein Beitrag zur Heimatkunde von Dr. MARTIN TREPP, 1927, S. 200ff.

¹¹ Adolf Brunner, 1836–1909, Architekt in Zürich, baute 1873–1876 den «Zentralhof» zwischen Bahnhofstrasse und Fraumünsterstrasse in Zürich und andere Geschäftshäuser («Zürcher Inventar», Artemis 1975).

¹² Jean Fernel, 1824–1885, Architekt in Genf, baute u. a. Grandhotel Vevey, Universitätsbauten Genf, Mausoleum Brunswick, Genf (*Schweizerisches Künstlerlexikon*).

¹³ M. Trepp (Anm. 10, S. 203).

¹⁴ Paul Adolphe Tièche, Architekt in Bern, 1838–1912 (*Schweizerisches Künstlerlexikon*).

¹⁵ Schmidlin, ein Stuttgarter Landschaftsgärtner, wurde 1856 von K. G. von Rappard ans Giessbachhotel berufen, wo er bald zum Verwalter avancierte. Als 1858 die Knechtenhofer die Giessbachhotels erwarben, wurde er Direktor. 1864 wechselte er auf das Hotel Bellevue in Thun (F. AMMANN: «Die Giessbachhotels» in «Jahrbuch Thuner- und Brienzensee 1977»).

¹⁶ Siehe Anm. 10.

¹⁷ «Geschäftsblatt» Thun, 6. März 1942.

¹⁸ Originalpläne in stark lädiertem Zustand (Baustellenpläne) im Stadtarchiv Thun. Grundrisse Parterre und 1. Obergeschoss fehlen. Umbaupläne ab 1942 im Stadtbauamt Thun.

¹⁹ Friedrich Ludwig von Rütli (oder de Rutté) 1829–1903, vielbeschäftigter Berner Architekt, 1846–1851 Bauführer an der «Schadau», Thun, seit 1850 Büro in Mülhausen.

WANDLUNGEN DES TOURISMUS IN LUZERN

von Beat Wyss

Ossian und die Dampfmaschine wurden zur selben Zeit erfunden. Verfügbarkeit und Entfremdung der Natur sind gleichermassen Ausdruck einer fortschreitend industrialisierten Welt. Resultat dieses Widerspruchs ist ein neues kulturelles Verhalten: der Tourismus.

Die ersten Touristen waren Literaten; seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zogen sie aus in der Suche nach innerer Heimkehr im Naturerleben. Der berühmteste Tourist-Pionier, der junge Goethe, wohnte während seiner zweiten Schweizer Reise im November 1779 für ein paar Tage im Hotel Adler zu Luzern.

Setzten jene jugendlichen Schwärmer zunächst das geistige Fanal, so sorgten die technische Revolution und liberales Unternehmertum im Verlauf des 19. Jahrhunderts für die massenhafte Verbreitung säkularen Pilgerns. Das Zeitalter der Dampfmaschine brachte dem Fremdenverkehr bisher ungeahnte Möglichkeiten; für Luzern ein bedeutsames Datum war das Jahr 1836, als das erste Dampfschiff auf dem Vierwaldstättersee vom Stapel lief. Es folgte die Eröffnung verschiedener Bahnlinien: 1859 die Centralbahn, 1864 die Nordostbahn, 1882 die Gotthardbahn. Seit 1871 fuhr sogar eine dampfgetriebene Zahnradbahn auf die Rigi. Damit war die empfindsame Anbetung der Morgenröte auch ohne körperlichen Anstrengungen möglich. Modernste Technologie und archaische Natursehnsüchte haben sich im Tourismus stets die Hände gereicht.

Anmerkung der Redaktion. Dieser Aufsatz ist eine stark gekürzte Fassung eines Beitrages, den der Autor im in Arbeit stehenden Luzerner Kantonsbuch veröffentlichen wird, das Ende 1979 erscheint. Wir danken ihm und der Redaktion des Kantonsbuches für diesen Vorabdruck.